

Vorarlberger Chancenpreis

Ideenstifter für Chancen

Bregenz, 15. 10. 2013



Der Drehpunkt wurde als Initiative aus dem (Er-)Leben mit Behinderung gegründet.

Unser Ziel war und ist es, ein Umfeld zu schaffen, in dem Entwicklung über das Mittel von Bewegung möglich ist und Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit voneinander und miteinander lernen .
„ Gesundheitskultur“- das ist gelebte Selbstverständlichkeit: von zugeteilter Fürsorge zur aktiven Gestaltung, Angebote unabhängig von Alter, körperlicher oder sozialer Ausstattung.

Selbstbestimmte Bewegung ist der Schlüssel zu Interaktion mit belebter und unbelebter Umwelt. Das fängt an bei Mimik, Gehen, sprechen, zuhören, hantieren, sein Essen zubereiten, mit Anderen in Kontakt treten. Die eigene kreative Entfaltung von Bewegungsqualität zu erleben, schafft Selbstvertrauen. Denn wahre Inklusion bedeutet Selbstbestimmung, Würde, Menschlichkeit .

Unsere Vision: Der Drehpunkt schafft Strukturen und Netzwerke, in denen mit dem Wissen und den Fähigkeiten seiner MitarbeiterInnen und PartnerInnen aktiv ein Umfeld gestaltet wird, das Gesundheit generiert und Teilhabe ermöglicht. Wir sind ein innovationsfördernder , barrierefreier Gesundheitsbetrieb. Wir haben direkten Kontakt zu unseren KundInnen - sie werden beraten und begleitet .

Dadurch kennen wir ihre Bedürfnisse. Das Feedback unserer KundInnen ist der Motor unserer gestalten- den Kraft. Wir wollen für unsere KundInnen und PatientInnen stets erstklassige Leistungen erbringen.

Erfolgreich mit Menschen für Menschen: Unser Erfolg hängt von Menschen ab. Qualifikation und Motivation unserer MitarbeiterInnen sind für uns von herausragender Bedeutung. Die Qualität unserer Zusammenarbeit beruht auf direktem Kontakt, Vertrauen, Ehrlichkeit, Respekt und Fairness . Wir achten Menschen als wertvolle eigenständige Persönlichkeiten (Entwicklungsgedanke).



Georg F., Gründer, Geschäftsführer, Kursleiter:

Als Behinderter bin ich ein Spiegel für die Umwelt!

„Als ich mit 15 nach meinem schweren Unfall aufgewacht bin, war mein erster Gedanke: „Ich will wieder selbstständig werden!“ Nachdem ich in der Schulmedizin ganz schlechte Prognosen bekommen habe, habe ich mich selber auf die Suche gemacht und über Umwege wirksame Alternativen entdeckt. Mit 25 war ich ein Exot: der Spastiker, der seinen Weg geht, sogar bis nach Amerika. Dafür habe ich viel Anerkennung bekommen.

Jetzt mit Mitte 50 werde ich manchmal von Leuten, die mich nicht kennen, mitleidig gefragt, ob ich einen Schlaganfall hatte. Als Behinderter bin ich für meine Umwelt wie ein Spiegel, auf den Menschen ihre eigenen Ängste vor Unzulänglichkeit projizieren. Die Reaktionen gehen von Ablehnung bis zum ungefragt Hilfe aufdrängen, aber auch Anerkennung. Es ist schon so, dass sich Behinderung und zunehmendes Alter potenzieren.

Trotzdem bin ich dadurch, dass ich mich ständig mit Bewegung und Entwicklung beschäftige, insgesamt viel besser beieinander, als nach meinem Unfall. Den Drehpunkt haben wir vor über 20 Jahren aus dem persönlichen und fachlichen Hintergrund entwickelt, um ein Umfeld zu schaffen, in dem Menschen unabhängig von ihren Einschränkungen aktiv werden, Verantwortung für sich selbst übernehmen und ihr Potential über das Mittel der achtsamen Bewegung entfalten können um zu mehr Lebensqualität zu kommen, statt sich an medizinischen Unmöglichkeiten festzuhalten.

Das erstaunt manchmal KlientInnen und KursteilnehmerInnen: ein behinderter Bewegungslehrer. Das fordert sie heraus: Sie können ja nicht automatisch mein Vorbild übernehmen, sondern können und müssen ihre eigenen persönlichen Entdeckungen, Erfahrungen und Entwicklungen machen.“



Christiane F., Gründerin, Therapeutin , Kursleiterin:

Mit Mut und Kreativität individuelle Strategien und Lösungen suchen.

„Der selbstverständliche Umgang mit Unterschiedlichkeiten ist unser Alltag. Wenn scheinbar selbstverständliche Dinge für das Gegenüber mühsam, kompliziert, manchmal ohne Hilfe nicht zu bewältigen sind , fordert das von mir Zeit gewähren, Raum schaffen, mich selbst zurücknehmen und dem anderen sein eigenes Tempo, seine eigene Herangehensweise zugestehen, ihm oder ihr etwas zutrauen.

Nicht wegsehen, nicht automatisch übernehmen, das Anderssein aushalten. Im Grunde ist jeder behindert, manchmal sieht man's nur nicht. Die Herausforderung ist, individuelle , andere Strategien und Lösungswege zuzulassen, jemanden nicht zu reduzieren auf die Behinderung, Schubladendenken zu überwinden.

Auch: Zu sehen was andere brauchen, welche Rahmenbedingungen es braucht, auf welche „Kleinigkeiten“ es oft ankommt, um sich selbstständig bewegen und entfalten zu können.

Das Umgehen mit Einschränkungen ist oft mühsam- das betrifft mich selbst und auch meine PatientInnen. Es schafft aber auch Klarheit, sich auf die eigenen Stärken zu konzentrieren, sich nicht unnötig zu verzetteln und während des Tuns ganz bei einer Sache zu bleiben.

Es fordert viel Mut und Kreativität, um eigene Strategien und Lösungen zu suchen.

Allgemeine Leistungsvorbilder kann man ja gar nicht so übernehmen. Statt Leistung rückt die eigene Qualität, das „ Wie?“ mehr in den Fokus.

Das schafft auch eine hohe Arbeitszufriedenheit, wenn z.B. ein Klient/ eine Klientin in der Therapie gelernt hat, das Gewicht anders zu verlagern, sich neu zu stabilisieren, das Timing in der Bewegung anders zu steuern und nachher deutlich sicherer , aufrechter, schmerzfreier hinausgehen kann!

Bei uns schafft ein behinderter Chef Arbeitsplätze! Das jahrzehntelange aktiv erworbene Know-How über einen guten Umgang mit Behinderung/Einschränkung ist eine Ressource !

Idealerweise ergänzen sich im Team die unterschiedlichen Stärken zu einem vollständigeren Ganzen. Diversität - das Ganze ist dann mehr als die Summe seiner Einzelteile.“



Andrea K., Patientin:

Bewusst gemacht, was ich noch kann!

Ich habe MS seit dem Jahr 2000. Trotz Gehschwierigkeiten, fast keiner Kraft mehr in den Beinen, dazu die Spastik die nicht ohne Schmerzen verläuft, auch in beiden Beinen und im linken Arm, dem Schwindel und Gleichgewichtsstörungen habe ich meine positive Einstellung zum Leben nicht verloren. Ich gehe zu 80% mit Krücken und fahre zu 20% mit dem Rollstuhl. In jedem öffentlichen Gebäude bin ich sehr beschwerlich unterwegs.

Hindernisse schon beim Betreten des Gebäudes : Stiegen ohne Handlauf, Türen, die so schwer auf gehen, dass ich es selbst nicht schaffe , Schrägen ,Stufen, Absätze usw. Mein Arzt empfahl mir im Juli 2013 in einem Beratungsgespräch das Studio Drehpunkt und Herrn Feuerstein. Nicht wirklich guter Dinge, weil ich schon soviel probiert habe und den Rollstuhl nicht mehr weit weg von mir stellte, ging ich los.

Was ich im Studio Drehpunkt fand, war niemand, der was für mich tat: ich fand jemanden, der mir bewusst gemacht hat, was ich noch kann! Bewegungen, die ich noch konnte, habe ich nicht mehr wahrgenommen! Ich habe mich in das verstrickt ,was ich bewusst nicht mehr machen konnte, anstatt darüber nachzudenken, was noch geht und wie ich die vermeintlich nicht mehr funktionierenden Bewegungen doch noch machen kann. Herr Feuerstein half mir, meinen Körper und meine Bewegungen wieder zu entdecken: selbst was zu machen. Herr F. hilft mir meine Gehirnzellen neu zu koordinieren und : es gelingt!

Manchmal braucht es ein bisschen länger, doch es funktioniert. Geduld findet jeder hier so viel, mehr als ein Esel hat. Jetzt, Ende September 2013 bin ich sehr zufrieden mit dem bisherigen Erfolg : Mein Schwindel ist weg, ebenso ein Großteil der Spastik , die Schmerzen sind nicht mehr so stark. Freihändig stehen kann ich auch wieder und am Tisch etwas arbeiten... Das mögen für andere Kleinigkeiten sein, für mich ist es ein großer Erfolg. Für mich passt das Studio, weil die Leute sich hier wirklich Zeit nehmen und eine „ Mords“- Geduld haben.

Die positive Energie im Studio macht sich bemerkbar: Es hat einen guten Standort , ist sehr gut erreichbar. Vom Parkplatz aus ist alles schon behindertengerecht: ohne Stufen, die Eingangstüre gut zu bedienen, drinnen ist alles behindertengerecht eingeteilt, alle Mitarbeiter sind sehr freundlich. Ich fühlte mich sehr gut aufgehoben, nach dem freundlichen Empfang und der angenehmen hellen Atmosphäre. Die Therapeuten sind sehr bemüht und gehen individuell auf jeden Menschen ein.“



Andreas L., Therapeut:

Behinderung heißt nicht automatisch Rückzug!

„ In meiner Arbeit als Therapeut mit Menschen mit Behinderung stehe ich immer wieder vor Herausforderungen. Ich muss immer wieder neue Perspektiven einnehmen und überprüfen: Was braucht mein Gegenüber? Was können wir erreichen? Was macht Sinn? Wie ist es heute? Dabei wirken sich Fortschritte im Kleinen, in der Therapie oft ganz erstaunlich im Großen , im „richtigen Leben“ der KlientInnen aus.

Dass unsere Einrichtung von einem Menschen mit Behinderung gegründet wurde und geleitet wird erleben viele PatientInnen als eine große Vorbildwirkung : Behinderung heisst nicht automatisch Rückzug .“

Nina W., Office:

Der Grad zwischen Normalität und Abnormalität Ist nur sehr schmal!

„Nicht nur bei der Definition von alt und jung tut man sich oftmals schwerer als man denkt, auch die genauere Beschreibung der Begriffe „normal“ und „behindert“ ist keine einfache Sache. Was bedeutet es, ein normaler Mensch zu sein? Was bedeutet es, behindert zu sein? Und welche Bedingungen müssen erfüllt sein, um als normal oder als behindert eingestuft zu werden, um auch als solcher Mensch behandelt zu werden?

Tatsächlich ist es bei näherer Beschäftigung mit diesem Thema nämlich so, dass man ganz schnell feststellt, dass der Grad zwischen Normalität und Abnormalität sehr oft nur sehr schmal ist. Viel zu viele vermeintlich normale Menschen haben sehr wohl auch einige, für die Gesellschaft nicht ganz so leicht ersichtliche, Abnormalitäten. Was die restliche Bevölkerung anbelangt, so denke ich, dass diese Menschen von uns, also der „normalen“ Gesellschaft, nur als anders angesehen und daher auch anders behandelt werden.

Dabei ist uns „normalen“ Menschen viel zu oft nicht klar, dass die vermeintlich behinderten Menschen viel öfter unter ihren gesellschaftlichen Einschränkungen und unserer Engstirnigkeit leiden, als an ihren körperlichen oder geistigen Gebrechen.“



Marianne R., Patientin:

Meine Beobachtungen und Empfindungen ernst nehmen!

„Ich erlebe in schwierigen Phasen meiner Erkrankung viele Einschränkungen im Alltag. Lange Gänge zu Ärzten und Therapien sind Barrieren, ermüdend und zeitintensiv. Gestörte Feinmotorik und fehlende Kraft in Armen und Beinen lassen mich Grundbedürfnisse nur sehr mühsam und langsam erledigen, hier denke ich besonders an Haushaltstätigkeiten, Toilette und ankleiden. Wenn ich früher schnell und geschickt alles erledigen konnte, muss ich mir heute zuerst überlegen: „Wie kann ich das machen?“ Und selbst in der Einfachheit stoße ich an meine persönlichen Grenzen. Das fordert mich physisch und psychisch sehr heraus!

Im Drehpunkt schätze ich, dass ich so angenommen werde, wie ich bin. Der individuelle Umgang mit jedem Einzelnen, die Menschlichkeit und Fachlichkeit bewirkt in mir, dass ich mich im wahrsten Sinne in „guten Händen“ fühle. Hier empfinde ich nicht, dass ich zur Therapie kommen muss, sondern kann und darf. Hinzu kommt, dass jeder einzelne Therapeut im Team ganz unterschiedliche Kompetenzen besitzt, die ich als sehr bereichernd erlebe. Mit ihrer hohen Sensibilität finden sie die richtige Balance mir etwas zuzumuten, etwas zuzulassen und zuzuhören. Ich fühle mich aufgehoben, wenn sie meine Beobachtungen und Empfindungen ernst nehmen und mir Feedback geben, mich dabei unterstützen, selbst aktiv zu werden. Es steht nicht nur im Vordergrund, was der Therapeut kann und umsetzen will, sondern was ich kann und was für mich in der Therapie machbar ist.

Meine persönliche Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Handicap war von Kind auf gegeben und begleitete mich auch in meiner beruflichen Laufbahn auf eine natürlich Weise. Dabei habe ich schon früh beobachtet, wie Menschen mit Beeinschränkungen sich behelfen mussten – das ist mir heute eine Hilfe.“

Martina S., Kursteilnehmerin, Patientin:

Ich erfahre und entdecke mich und meine Möglichkeiten immer wieder neu!

„Das Unmögliche möglich machen, das Schwierige leicht und das Leichte angenehm...das bedeutet für mich Grenzen weiter stecken. Im Studio Drehpunkt, wo ich seit vielen Jahren jeden Dienstag Abend an der Feldenkrais-Jahresgruppe teil nehme, erfahre und entdecke ich mich und meine Möglichkeiten immer wieder neu.

Gemeinsam mit unterschiedlichsten Menschen erlebe ich, dass hier jeder Mensch einzigartig und somit richtig ist, dass nachhaltiges Lernen nur ohne Druck möglich ist, dass ich keine gute Schülerin sein muss, dass mein Nervensystem am besten lernt, wenn es sich nicht anstrengt, dass sich Bewegung auch denken lässt, dass ich auf mich und meinen Körper hören muss, dass Lernen nie aufhört, dass es immer mehr als eine Möglichkeit gibt, etwas zu tun, dass Tun und Wissen eins werden können, dass der Boden jeden von uns trägt.“



Ulrike W., Patientin:

Behinderte müssen darum auch mehr aktiv werden und rausgehen, sich etwas zutrauen

„ In 90 % der Geschäfte oder Lokale komme ich mit dem Rollstuhl nicht hinein, auch oft nicht in Therapie- oder Arztpraxen, obwohl ich sonst sehr selbstständig lebe. Mein Wunsch ist selbstbestimmter Zugang ohne fremde Hilfe, z.B. beim WC Gang. Dazu brauche ich Handgriffe auf beiden Seiten. Wie stellen sich die Abnehmer von „ behindertengerechten“ Einbauten Behinderung überhaupt vor, wenn sie einen Handgriff ausreichend finden? Solche Anpassungen sind oft gar nicht wirklich durchdacht, weil gar nicht auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung abgestimmt.

Oft werden die geräumigeren Behinderten-WCs auch als Abstellplatz benutzt und vollgeräumt, so dass ich mit dem Rollstuhl wieder zu wenig Platz habe. Ich möchte keine Umstände machen, aber für mich entscheiden solche Dinge über „selbstständig“ oder „hilfsbedürftig und abhängig“

Im Drehpunkt finde ich ein hohes Bewusstsein für diese „ Kleinigkeiten“: vor der Tür ist ein Behindertenparkplatz, die Türen kann ich auch im Rollstuhl allein öffnen, mit dem Lift hinauffahren, komme an die Liftknöpfe heran. Das WC ist wirklich behindertengerecht und die ganze Einrichtung barrierefrei.

Ich finde genügend Platz im Gang, um mit dem Rollstuhl zu manövrieren, kann unter den Tisch im Wartebereich unter fahren, um eine Zeitschrift zu nehmen. Beim Warten auf den Termin begegne ich anderen Menschen, die ganz andere Einschränkungen haben als ich. Und ich kann auch mühelos in Veranstaltungen kommen.

In der Therapie schätze ich den individuellen Zugang, den die breit aufgestellten Therapeuten haben, um mit mir an Strategien für meine Schwachstellen und Unterstützung für meine selbstständigen Bewegungsabläufe zu arbeiten oder Muskelschmerzen zu lindern. Ich glaube, Behinderte müssen darum auch mehr aktiv werden und rausgehen, sich etwas zutrauen und anderen Menschen begegnen, damit sich das Bewusstsein für die Bedürfnisse im Alltag auch in der „Welt da draussen“ ändert.“



Johanna R., Therapeutin:

Ob ein cholerischer Chef auch als behindert angesehen wird?

„Ich arbeite als Therapeutin funktionell und manuell immer mit Menschen, die zumindest kurzfristig eingeschränkt in ihrer Bewegung sind. Aber es macht natürlich einen Unterschied, ob ich die Gehstützen nach sechs Wochen wieder los bin, oder ob ich mich ein Leben lang mit Einschränkungen arrangieren muss. Von mir als therapeutisches Gegenüber fordert das vor allem Geduld, kleine Entwicklungsschritte und individuelle Ziele zu begleiten.“

Leben mit Behinderung kommt viel zu wenig in der Öffentlichkeit vor. Man liest und hört viel über Rückenschmerzen, Knieprobleme, Beziehungsprobleme - Spannend wären mehr Filme, Reportagen, Zeitungsartikel über geglücktes Leben mit Behinderung. Wie Menschen damit klarkommen, das gäbe natürlich schöne und sicher auch schreckliche Geschichten. Ich erlebe, daß z.B. bei angeborenen Behinderungen oft den Eltern indirekt Schuld zugewiesen wird.

Das hilft überhaupt nicht weiter. Viel wichtiger wäre es, Mut zu machen. Es gibt eine breite Unsicherheit im Umgang mit behinderten Menschen. Das wäre sicher anders, wenn sich mehr Menschen mit dem Thema beschäftigen und auskennen, Behinderung im Alltag präsenter wäre.

Wie Menschen mit Behinderung klarkommen hängt ganz stark vom Umfeld ab- ob Menschen und Lebensumgebung unterstützend oder „behindernd“ sind.

Wer ist behindert? Ob jemand im Rollstuhl sitzt, eine Gehstütze braucht oder nicht gut sieht- das bedeutet im alltäglichen Leben konkret immer etwas anderes. Zentral erlebe ich Behinderung dann, wenn die selbstbestimmte Fortbewegung massiv eingeschränkt ist, jemand andauernd auf Hilfe angewiesen ist. Mein Chef hat eine Behinderung. Das sehe ich ganz neutral. Ob ein cholerischer Chef auch als behindert angesehen wird? Die Patienten sind neugierig und interessiert und fragen nach, wie Georg zu seiner Behinderung gekommen ist, wie er den beruflichen und Lebensalltag meistert. Er hat dadurch eine große Vorbildwirkung.“

